

Einen weiteren Nachtrag, die St. Valentinskapelle betreffend, glaubten die Herausgeber nicht veröffentlichen zu sollen, wie denn auch das Mitgeteilte einige Auslassungen nötig machte. Thrän bemerkt einmal, er habe in seinem Münsterkasten einen ziemlich starken Band mit dem Titel „Fascikel für empfangene Grobheiten.“ Welche Bewandnis es hiemit hatte, weiß jeder, welcher den unverblümt zu reden gewohnten, kühn auf sich gestellten Mann kannte, und ein solcher wird auch im Obigen in und zwischen den Zeilen ihn selbst, wie er lebte und lebte, genugsam nach der angedeuteten Seite wiedererkannt haben.

Den 13. Februar 1870 mittags starb der vor der Zeit alt und hinfällig Gewordene. Die Beerdigung fand am 16. Februar statt. Diakonus Eist hielt den Nachruf. Die städtischen Behörden legten einen Lorbeer am Grabe nieder. Die allgemeine Teilnahme, die Kundgebungen der Presse in Prosa und Poesie zeugten von der ungemeinen Volkstümlichkeit, die der Meister besessen hatte.

Thrän begann den Bau am Münster, ohne eine Vorschule für das Studium der Gothik genossen zu haben. Er war ein Selbstmann, und wer ihn würdigen will, wird hierauf ebenso das Bedeutende, das ihm eignet, als gewisse Fehlgriffe und den Trotz im Beharren bei denselben zurückzuführen haben. Der hervorragendste Zögling der Münsterschule, der leider früh im Kampfe mit der Angst und Not des Lebens erlegene Maler Friedrich Dirr, eine Künstlernatur voll Feinfühligkeit und Echtheit, hat zeitlebens an Thrän wie an einem Vater gehängt.

Jakob Griesinger von Ulm, Patron der Glasmaler.

Erfindung und Ausbreitung der Glasmalerkunst.

Vortrag des Professors Dr. Sepp aus München in Stuttgart
am 13. Oktober 1884.

Die Schwaben und die Bayern hatten im alten Reichsheer die Ehre des Vorkampfes, sie rückten in erster Linie in die Schlacht. Heute genießen wir den Frieden und sind stark genug, uns vor dem feindlichen Nachbar Ruhe zu verschaffen, ja Europa den Frieden zu sichern: heute gilt der Wettstreit in den Künsten des Friedens, in der Industrie und zumal im Kunstgewerbe. Deutschland setzt wieder die Werke sich zur Aufgabe, welchen es seit drei Jahrhunderten nicht mehr gewachsen war. Namentlich geht Württemberg voran, so daß einem das Herz im Leibe lacht, wenn man am Ulmer Münster, am Turm in Eßlingen vorüber fährt und sieht, wie alles im Auf- und Ausbau begriffen ist. Hier selbst erhebt sich die neue Johanniskirche in aller Herrlichkeit der gothischen Architektur, daß sie mit der Votivkirche in Wien weiteifert, und was hat der Baumeister der katholischen Kirche, dessen Ahnen wohl den Dom in Regensburg nach des Zirkels Maß und Gerechtigkeit gegründet, selbst mit wenigen Mitteln geschaffen! München gilt hauptsächlich für die Kunststadt; aber ich gestehe unsere Eifersucht, daß Sie mit Ihren Ausstellungen im Kunstgewerbeverein es uns bald gleichthun, im Holzschnitt uns bereits überbieten und im Buchhandel uns weit überflügelt haben.

Ich befaße mich heute, Ihrer Einladung entsprechend, mit jener Kunstindustrie, welche wesentlich zur Verklärung unseres Gotteshauses dient, so daß die alten Römer und Griechen, deren Tempel ihre Majestät nach außen offenbarten, über die Pracht unserer Innenräume staunen würden, wenn sie aus dem Grabe aufstünden. Ich spreche

von der Glasmalerei und es darf Ihnen zur Genugthuung reichen, daß diese brillante Kunst einen Württemberger zum Patron hat, nämlich Jacobus Alemannus, auch da Ulmo genannt, Jakob Griesinger von Ulm, welcher geboren 1407, deutschem Wandertriebe folgend, mit 25 Jahren eine Wallfahrt nach Rom antrat, offenbar wie alle Wallfahrer, um einmal ins freie zu kommen, Gottes Herrlichkeit in der Natur zu bewundern und am Ziele sich an dem Gnadentempel selber zu erbauen: damals stand noch die alte Basilika Sanct Peter. In Neapel griff er zum Spieß und legte das geschlitzte Wamms des Landsknechts an; doch verließ er den Kriegsdienst und trat in Bologna in den Dominikanerorden. Im Kloster griff er zur Palette, malte und brannte Glasgemälde, und übte als Bruder zugleich solchen Gehorsam, daß, als der Abt ihn rief, wie die Legende spricht, ihm vor Eile der Ärmelknopf in die Pfanne fiel; als er aber zurückkehrte, fand er denselben von Silber oxydiert und entdeckte so das Kunstgelb. Er starb mit 84 Jahren 1491 und Rom hat ihn heilig gesprochen, * sein Gedächtnistag ist der 11. Oktober.

In San Petronio, der 1390 in solcher Ausdehnung angelegten Kirche, daß nur das Schiff zur Ausführung gelangte, sieht man noch viele alte Glasbilder, wohl von seiner Hand, die ihm die Ehre eintrugen, zum Patron der Glasmaler erhoben zu werden. Noch lebt ein Familienabkomme aus dem Amte Urach in Ulm, ein anderer von derselben Herkunft starb da 1764 im Spital. **

Wo und von wem ist aber diese Kunst erfunden? Nach alter und bisher einziger Annahme zu Tegernsee, dem eigentlichen Kunstkloster in Bayern. Die Urkunde bildet ein Sendschreiben, worin Abt Gozbert (983—1001) Seiner Hoheit, Celsitudo, Comes Arnold, folgendermaßen dankt: „Ihr habt unsern Ort mit Werken von solchen Ehren in die Höhe gebracht, dergleichen weder vorige Zeiten kannten, noch wir je besitzen zu sollen ahnten. Die Fenster unserer Kirche waren bisher mit alten Tüchern verschlossen. In Euren glücklichen Zeiten wirft die goldhaarige Sonne zum erstenmal durch buntfarbige Glasgemälde ihren Schimmer auf das Pflaster unserer Basilika. Die Herzen aller Beschauer

* Vgl. Joh. Ant. Flaminus und aus diesem Sorius im Leben der Heiligen, Fiorillo Geschichte der zeichnenden Künste II, 513, Sepp Ursprung der Glasmalerkunst im Kloster Tegernsee. München 1878.

** A. Weyermann Nachrichten von Gelehrten 2c. II S. 137 weiß hievon nichts. Die Verbreitung des Namens Griesinger in Württemberg dürfte bei Prüfung obiger Annahme wesentlich nützlich sprechen. D. H.

durchzucken tausendfältige Freuden, wenn sie die Mannigfaltigkeit der ungewohnten Kunstarbeit anstaunen. Oder wo in aller Welt umher ist eine Stätte mit solchem Schmuck geziert? Euer Name soll dafür im Gebete bei Tag und Nacht gefeiert werden; und damit auch die Namen aller Eurer nächsten Verwandten zum Gedächtnis verzeichnet werden, so wollet sie auf Pergament eingetragen durch gegenwärtigen Boten uns zukommen lassen. Wir stellen noch Eurer Überlegung anheim, jene Jünger zu erproben, ob sie in dieser Arbeit genügend unterrichtet sind, wie es für Euch ehrenvoll, für uns notwendig ist. Oder wenn ich einen Mangel bei denselben entdecke, so sei erlaubt, sie zur besseren Ausbildung Euch zurückzuschicken.“

Dieser Arnold oder Arnolf erweist sich als ein Graf von Vohburg, welcher mit dem Markgrafen im Nordgau verwandt war. Gozbert war vom Grafengeschlecht derer zu Kehlheim und Essing und von St. Emeran nach Tegernsee berufen. Beide waren also Gutsnachbarn, noch dazu tritt Arnolds Bruder Popo bei Einführung des ersten Abtes Hartwic von St. Maximin aus Trier nach der Wiederaufrichtung des durch die Ungarn 955 verwüsteten Stiftes durch Kaiser Otto II. 979 als Schirmvogt von Tegernsee auf. Aus welchem Jahre datiert nun obiger Brief? Der Abt erkundigt sich nach dem Tode der hochedlen Adelheid, und man glaubte bisher darin die Kaiserin, Witwe Otto's I., des Siegers in der Lechfeldschlacht, erblicken zu müssen, welche 999 zu Selz im Elsaß verschied. Aber es ist Arnolds Gemahlin Adelheid, Tochter des Markgrafen Perchtold von Amerthal gemeint, wie ich finde, so daß ich mich selbst, und auch einen der namhaftesten lebenden Kunstschriftsteller, Herrn Professor Lübke in Ihrer Mitte, darin korrigieren darf. Der Zeitpunkt der Erfindung fällt also wohl ein Duzend Jahre früher oder ans Ende der achtziger Jahre des zehnten Jahrhunderts. Arnold hatte junge Kleriker sich schicken lassen und mit ihrer Hilfe die bis dahin unerhörten, nirgends geschauten Werke der neuen Kunst hergestellt.

Dieses Erstlingswerk gieng 1035 beim Brande der Stiftskirche zu Grunde, worüber die Mönche dermaßen Schmerz empfanden, daß sie den Abt Ellinger absetzten — obwohl dieser selber als Schönschreiber und Federzeichner die Naturgeschichte des Plinius mit Tieren ausstattete, wie auch die Münchener Hof- und Staatsbibliothek außerdem ein Evangelienbuch mit Miniaturen auf Goldgrund von seiner

Hand besitzt. Zum Glück sind im ältesten romanischen Dome Deutschlands, nach welchem erst die zu Bamberg, Mainz und Speyer erbaut wurden, in der Kathedrale zu Augsburg, noch Glasgemälde von aller Anfang erhalten. Den Neubau führte Bischof Liutolf, unterstützt durch die Kaiserin Adelhaid, von 996—1004. Im letzteren Jahre errichtete Abt Reginbald von Tegernsee aus mit zwölf Mönchen das Stift zu St. Ulrich, die Beziehung liegt also nahe. Es sind an der Hochwand im Hauptschiffe zur Rechten fünf Fensterbilder, welche Moses, David, Oseas, Jonas und Daniel mit auf das neue Gotteshaus bezüglichen Sprüchen darstellen. Das Glas ist in Bleiruten gefaßt, die Farben rot, violett, gelb, grün, nicht ohne Afford zusammengestellt und gleichheitlich verteilt, die Säume von blau, grün und rot geschieden. Sie sind so altertümlich, z. B. der Königsmantel über der Tunika mit runder Agraffe an die rechte Schulter geheftet, dazu die Klappschuhe, Form der Hüte und des Szepters, die Spruchbänder und Uncialen, daß sie, wie Herberger und Hefner-Utenecks Trachtenbuch erweisen, über die Zeit ihres Ursprungs keinen Zweifel lassen. „Zu Ehren des Allmächtigen sei die glorreiche Erfindung der Glasmalerei ins Leben gerufen“, schreibt ein Jahrhundert später Theophilus, der Mönch von Helmarshausen, welcher zuerst die dabei angewandte Technik näher behandelt. Von dem primitiv genannten Glasmaler Werinher von Tegernsee, der unter Abt Eberhard II. (1068—1091) einer ausbreiteten Kunstschule vorstand, ist die Anfertigung neuer fünf Glasbilder beurkundet, welche wohl zum Ersatz für die durch Feuer zerstörten bestimmt waren.

Die Nachfrage nach solchen Fensterbildern war bald nicht mehr zu befriedigen. Wir lesen, wie Bischof Gottschalk von Freising gegen Überlassung von Glasgemälden 1005 dem Kloster den ersten Erzgießer deutschen Namens, Adalrich, nach Tegernsee lieh. Eine Äbtissin (von Frauenchiemsee?) begehrt des weitem darnach; alles Übrige ist ja nicht aufgeschrieben.

Die Verbreitung dieser Kunst geht vom Erfindungsorte strahlenförmig aus, zuvörderst nach Hildesheim. Hier hatte Bischof Bernward sich durch eine eiserne Pforte, wie die in Augsburg, und allerlei kostbares Prachtgeräthe ein bleibendes Andenken gestiftet. War es nicht ein Glück, daß er 1022 in Abt Gotthard von Tegernsee einen ebenbürtigen Nachfolger erhielt, der die Glasmalerkunst sofort nach Norddeutschland verbreitete? Es heißt nämlich, daß sein

Maler und Glaser Liudiger beim Einsetzen eines Fensters herabgestürzt sei. Gotthard war bei Niederaltaich gebürtig, wurde als Reformator der Klosterzucht 1002 nach Hersfeld und Kresmünster berufen und wirkte bis nach Böhmen und Mähren. Er erbaute an dreißig Kirchen, ließ Knaben in allen Kunstgewerben unterrichten und von der Tegernseer Schule giengen Zöglinge aus bis nach Monte Casino. Er gründete das Hospiz am St. Gotthard, welches von ihm den Namen trägt, und ist der erste Bayer, welchen Rom heilig gesprochen hat. Es scheint, daß mit seinem Namen die neue Kunst sogar nach Frankreich übergieng; denn das rote Glas der Gotthardskirche in Rouen war so berühmt, daß man Rotwein sprichwörtlich nach den dortigen Fenstern benannte.

Den größten Schatz, einen Cyklus von vierzig Bildern, bewahrte das Benediktinerstift Hirsau im Schwarzwald, und daß sie von den Benediktinern in Tegernsee herrühren, beweisen die Motive. Die Hochschule für Kunst und Wissenschaft am Tegernsee betrieb vor allen den Holzschnitt, und ganze Tafeln mit Unterschrift zum Drucke enthalten die Biblia pauperum, die in Hirsau in die Fenster übertragen ward. Das Volk konnte nicht lesen, lernte aber den Inhalt des Evangeliums aus dieser strahlenden Bilderbibel kennen. Der berühmte Abt Wilhelm von Hirsau stammte aus der Gegend von Regensburg, damals der größten Stadt Deutschlands, und ist wohl gar Stifter der Fenster, die selbst Lessing besprach. O wie jammer schade, daß die Franzosen 1692 gleichzeitig mit Heidelberg auch das Kloster Hirsau mit seinen Glasgemälden zerstörten. Nach denselben Vorbildern wurden die Fenster der Peterskirche zu Wimpfen im Thal hergestellt. Auch die Glasgemälde im Münster zu Bern geben das wohl erhaltene Nachbild der Armenbibel. Die Kunstübung brachte den Klöstern reichliches Einkommen, wie Notker von St. Gallen nicht verhehlt. Tegernsee besaß zudem nahehin 12000 Höfe und zählte schon bei der ersten Gründung 150 Mönche, um diese Zeit aber 200.

Nichts lag näher, als daß die Glasmalerkunst in die Ordenshäuser nach Niederösterreich sich verpflanzte, von Tegernsee gieng sogar die Stiftung von St. Pölten aus. In Kloster-Neuburg arbeitete Magister Eberhard, vitriarius aus Bayern 1290, und erhielt von Herzog Albrecht zum Lohne mehrere Weinberge. Daneben kommt noch ein Glaskünstler Walthar vor. Die Kapellenfenster erhalten sogar eigene Einkünfte; das älteste Erhaltene sind die Fensterbilder

von Leopold dem Heiligen, der Herzogin und ihrem Sohne. In Kremsmünster, das noch den Kelch des Stifters Herzog Cassilo II. von Bayern bewahrt, arbeitete der Laienbruder Herwig. Klosterbrüder zu Tegernsee waren auch die nicht unberühmten Maler Furtmayr und Märelkirchner, leider ist die altbayerische Kunstgeschichte noch nicht geschrieben. Als die Stiftskirche der Abtei St. Florian gleich dem älteren Augsburger-Münster eingestürzt war, wurde für die Glasmalereien eine eigene Umlage ausgeschrieben, und so sind sie bis zur Einweihung 1291 fertig geworden.

Die heilige Kunst kommt auch bei den Dichtern, namentlich im jüngern Titurel zu Ehren, der, wie die Meisterwerke Wolframs von Eschenbach, wohl auch in Bayern seine Heimat hat. Da werden besungen III, 353 f.

Die Glase-fenster prächtig,
 Von fremden Lichten mächtig.
 Berillen und Krystallen
 Waren da für Glas gesetzt . . .
 Entworfen schöne Bilde
 Sah man auf die Berillen . . .
 Der Steine Brennen das lichte Gold entzündte,
 All solcher Reichheit ich mir selber gundte.
 Je nach den Steinen färbte sich die Sonne,
 Wann sie durch die Fenster schien;
 Das war ein sonder Augenwonne.

Der Dichter sieht darin die Vision vom himmlischen Jerusalem nach Johannes Offenbarung XXI erfüllt: „Sieh, die Hütte Gottes unter den Menschen. Ihr Lichtglanz ist gleich dem köstlichsten Stein; der Mauerbau war von Jaspis, die Fundamente mit allerlei Edelsteinen geschmückt, die Gassen pures Gold, wie durchscheinender Krystall. Die Heiden werden in ihrem Lichte wandeln und die Könige der Erde ihre Herrlichkeit in sie bringen.“

Kein Gebiet hat es so schnell zu einer Litteratur gebracht, wie die Kunstgeschichte in all ihren Zweigen; hier sind Forscher in allen Landen thätig und der Zuwachs an urkundlichem Material ist unabsehbar. Dabei ist nationale Eifersucht im Spiele, und eitle Ansprüche auf die erste Erfindung werden mitunter erhoben, wie die Holländer ihrem Koster in Harlem die Entdeckung des Bucherdruckes auf Kosten Gutenbergs zuschreiben, obwohl er nur den Tafeldruck übte, welchen die Tegernseer längst kannten, nicht aber mit beweglichen

Lettern zu Werke gieng. Hier muß ich nun mit den Franzosen ein Hühnchen rupfen, obwohl wir sonst mit den westlichen Nachbarn dauernden Frieden geschlossen haben. Jedem das Seine, aber wir werden nicht zugeben, daß Karl der Große ein Gallier war, weil sie seinen Namen in Charle magne verwältschen. Wenn Heribald, früher Kaplan Karls des Dicken, seine Kathedrale zu Agerre mit Glasfenstern und schönen Malereien renovierte, so sind hier eben Wandfresken zu verstehen. Die Abtei St. Arnaud bewahrt von Karl dem Kahlen 863 einen Afford mit den Glasern Regenulf und Balderich. Es sind deutsche Glaser mit hellem oder Buntglas; letzteres war ja leichter herzustellen als das weiße. Reizend ist der Hinweis auf Hildegarde und Bertha, die Töchter Ludwigs des Deutschen und ersten Äbtissinnen in dem vom Vater 853 gegründeten Frauenmünster in Zürich. Der Mönch Ruptert von St. Gallen schildert in einem Gedichte seinem gelehrten Mitbruder Notker die Einweihung (871 oder 876), worin es heißt: „Bertha malte die flachen Fenster und die Felderdecke mit Farbenpigment.“ Hier ist doch von derselben Farbe auf Glas wie am Plafond die Rede, wahrscheinlich von Blumen, die a tempera mit einem Wachsfirniß aufgeschicht wurden. Auf Holz läßt sich kein Glasgemälde fabricieren, sonst wäre es interessant, wenn die Karolingische Prinzessin die edle Erfindung gemacht hätte.

Noch mehr! Die Chronik von St. Bénigne bei Dijon läßt herkommen, die dortige Kirche habe „Glasfenster mit Darstellungen aus dem Leben der hl. Paschasia seit alten Tagen bewahrt, welche teilweise bis auf unsere Zeit ihre edle Malerei behielten.“ Die Kirche war nach Emeric David 1001 erbaut und der Schreiber drückt seine Verwunderung aus, daß einige Gläser noch die Farbe hielten! Hier ist doch nicht von eingebraunten Schildereien die Rede, welche nur mit der Substanz der Fenster zu Grunde gehen, sondern von aufgemalten. Im Dom von Augsburg haben die Glasgemälde seit 900 Jahren trotz Wind und Wetter ihre Farbe erhalten — dies braucht keine weitere Bemerkung. Also ist von Glaszeichnungen, grau in grau, oder Grisaille die Rede, nach der Schraffiermethode, wobei der Entwurf nach der andern Seite durchscheint. So besitzt das Germanische Museum in Nürnberg grau in gelb gemalt eine Turnier-scheibe von Lukas von Leyden. Noch 1705 wurden im Queens Colleg in der Magdalenenkapelle die Apostel und Propheten grau in grau gemalt.

Wo sind die Inkunabeln französischer Glasmalerei? Diollet le Duc findet das älteste Bild St. Timotheus zu Neuweiler im Elsaß aus dem XII., nach Kraus, „Kunst und Altertum im Elsaß“, aus dem XIII. Jahrhundert. Dahin ist es aber wahrscheinlich aus Schwaben gelangt, Elsaß war damals, wie heute wieder, deutsch. Eugen Hucher* führt als das früheste einheimische P'Ascension in der Kathedrale zu Mans an, aber dieses rührt aus der Zeit 1093–1120, also über hundert Jahre nach dem urkundlichen Bestande der Tegernseer Glashütte. Lasterie reiste eigens hieher, unsere Inkunabeln zu schauen, erfuhr aber nicht, daß der Augsburger Dom sie berge.

Wie es um die französische Erfindung stehe, lehrt, obwohl Theophilus auf Franzien weist, am besten die Herstellung der Glasgemälde zu St. Denys, welche Abt Suger, wie er selber schreibt, durch Meister von verschiedenen Nationen (besser gesagt durch Deutsche — warum nicht durch Franzosen?) ausführen ließ, wobei er ihnen allen Ernstes Saphire, Amethyste und andere Edelsteine zum Einschmelzen ins Glas übergab. So wenig wußte er Bescheid, daß er dem Aberglauben des gemeinen Volkes huldigte, man verwende dazu Gemmen; und die Künstler thaten geheimnisvoll genug und steckten sie ein. Hüllte doch auch Venedig seine Glaskunst auf der Insel Murano in ein solches Geheimnis, daß Todesstrafe auf den Verrat der Fabrikation gesetzt war, und der Dolch hätte sicher jeden Flüchtling erreicht. St. Denys wurde 1142 eingeweiht, der Stifter selbst kniet im Fenster, gegenüber in dem besser ausgeführten St. Bernhard, der Prediger des zweiten Kreuzzuges. Suger berief auch neun Emaillure aus Köln, und damit begann nach Labarde die Limogesfabrikation, die also gleichfalls eine in Frankreich importierte Kunst ist.

Qui bene distinguit, bene docet. Frankreich hatte wohl ältere Glasgemälde, aber sie waren in Grisaille, nicht Emaillure ausgeführt. Die Schmelzmalerei ist Tegernseer Erfindung. Mit Harz lassen sich auch die Farben auftragen und firnissen, sei es Bernsteinlack oder Bienenharz, ja man paust alltäglich an Fenster Namen und Zahlen, und das Pigment hält, wenn das Glas nicht sehr der Witterung ausgesetzt ist. In England kamen echte Glasgemälde, Royalglas genannt, erst unter Johann ohne Land (1199–1216) in Aufnahme,

* Vitraux peints de la Cathédrale de Mans XIe et XIIe siècle.

und nicht früher, wahrscheinlich über Frankreich her. Bei Bestellung der Domfenster für Arezzo 1477 und 1523 ward ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß die Farben in Feuer gebrannt und nicht mit Öl aufgesetzt seyn sollten.* Überfanggläser kannten schon die Römer, sie wurden im XIII. Jahrhundert neu erfunden und teilweise ausgeschliffen näherten sie sich den Glasgemälden, die ursprünglich in der Fritte gefärbt oder aus farbensattem, mit Gyps oder Blei zusammengesetztem Hüttenglas gebildet waren. Glasmalerei erfordert eine Kunst und gründliches Studium der Farbenharmonie und Farbenstrahlung. Die Farben haben verschiedene Tragweite, und soll bei einem Gemälde die rechte oder gleiche Wirkung erzielt werden, so muß man die eine oder andere einschränken. Eine Inschrift schwarz auf weiß ist vielleicht zehn Meter weit sichtbar, weiß auf schwarz dagegen fünfzehn, so sehr überwältigt dort die Lichtmasse. Gelb und weiß wirken isolierend; Blau beherrscht das Rot nebenan und läßt es violett erscheinen, Weiß aber spielt dann ins Bläuliche. Man dämpft das Rot durch schwarze Schraffierung, Weiß durch Auflösung in eine Perlenkette oder durch Blasen, etwa indem man einen Apfel in die glühende Masse wirft, wodurch es gesprengelt wird, so daß der Lichtschimmer in der verwimmerten Fläche sich verfängt. Man zieht mit Schwarzlot die Conturen und schränkt das Hellgelb, z. B. der Fleischöne möglichst ein, sei es durch kleinere Zeichnung der Hand. Die geschränkten Füße bei Crucifixen sind vielleicht aus dieser Ursache verzeichnet. Bei Glasgemälden besteht der Eindruck im Schein und der richtige Farbensinn muß dahin trachten, daß nicht eine außer Rand und Band sich geltend und die andere tot macht. Keine Kunst war leichter zu erfinden, als die des Bücherdruckes, welche zum bloßen Handwerk herabsinkt; dagegen keine schwieriger, als die echte Glasmalerei, und es ist zum Erstaunen, daß die geniale Erfindung schon so frühe gemacht wurde.

Guicciardini hält die Harzmalerei für die ursprüngliche Kunst der Fensterbilder, und dies gilt nicht bloß für Italien. Wälsche Briefträger haufieren noch heute ölgemalte Glasbilder, wobei die Fleischfarbe rückwärts übergestrichen ist. Kloster Bruerberg an der Loysach erhielt kürzlich ein Geschenk von Fenstern mit Lackfarben gemalt und diese nachher gegen Risse und Absplittern mit Zinksilikaten festgeklebt. Solcher darf sich Frankreich von früher Zeit her rühmen. Der

* Ersch und Gruber, Encyclopädie Glasmalerei.

Forscher muß sich auf den Unterschied verstehen. Wenn ein Ort in der Welt mit Tegernsee an der Erfindung participiert, so wäre es Rheims, die französische Krönungsstadt, indem Richer, der Chronist des Stiftes St. Remy meldet, daß Erzbischof Adalbero (969—989) seine Kirche mit fenestris diversas continentibus historias dilucidatam ausstattete. (Perz Script. III, 613.) Aber auch hier ist das Durchleuchten der Legendenbilder nicht klar und mag, wie bei St. Bénigne, von Harzgemälden verstanden werden. Diese warfen dann schwarze Schatten auf das Tempelpflaster, während Abt Gozbert entzückt ist, daß die neuen, bisher an keinem Orte gesehenen und mit unerhörter Kunst geschaffenen Fenstergemälde im hellen Sonnenglanz die lichten bunten Farben auf die Platten der Basilika ausgoßen. Adalbero war übrigens ein Deutscher und vorher Domherr zu Metz; hätte er Anteil an der echten Erfindung, so bliebe diese immerhin eine deutsche Kunst. Was uns aber Bedenken wider die Echtheit der Gemälde einflößt, ist der Umstand, daß er den berühmten Gerbert zum Kanzler hatte, welcher in der Himmelskunde wie in der Naturwissenschaft und Chemie so erstaunliche Kenntnisse besaß, daß die Zeitgenossen ihn für einen Zauberer hielten. Gerbert wurde sogar sein zweiter Nachfolger auf dem Stuhle zu Rheims, und als der erste Franzose durch Kaiser Otto III. im Jahre 999 unter dem Namen Sylvester II. zum Papste erhoben. Die in diesem Jahre verstorbene deutsche Reichsregentin Adelhaid verwandte sich für seine Bestätigung als Erzbischof zu Rheims 993 in Rom. Und wie! Dieser, in alle physikalischen Forschungen eingeweihte Kirchenfürst sollte echte Glasgemälde der neu entdeckten Kunst in Rheims oder Alemannien, der Schweiz kennen gelernt und die Erfindung nicht nach Rom verpflanzt haben? Dagegen scheint Roger von Rheims der erste sichere Rivale der Tegernseer Kunst zu sein; der darin erfahrene Mann wurde laut dem Gesangbuch von St. Hubert in den Ardennen zwischen 1060 und 1070 gedungen, die Oratorien mit auch sonst schönen Fenstern zu illuminieren. Graf Fulco V. von Anjou stiftete mit seiner Gemahlin darnach Glasgemälde im deutschen Sinne für die Abtei Loraux; beide knien zu Füßen der hl. Jungfrau. Traditionelle Ansprüche auf die Erfindung hat Frankreich nicht zu erheben, während der Akademiker Günftner, Benediktiner zu Tegernsee, die Ehre seines Stiftes verbürgt.

Paul Jovius, der alte Freund Raphaels, schreibt 1550: „Bei unserer Väter gedenken begehrte man vorzüglich Baumeister, sodann

Maler, Bildgießer und Bildhauer, Mathematiker, Kupferstecher, Brunnenmeister und Feldmesser — alle aus Germanien.“ Dieß erinnert uns noch früher an Jakob den Deutschen, der 1218—1230 den Dom zu Assisi im germanischen Style erbaute, Arnulf von Kempen, der den Plan zum Dome S. Maria del Fiore in Florenz entwarf und das Werk begann „mit jener höchsten und größten Pracht, daß es von menschlichem Fleiß und Vermögen nicht größer noch schöner erfunden werden konnte.“ Im Kupferstiche, auch einer deutschen Erfindung durch Martin Schongauer, den sog. Hübsch Martin, war bekanntlich Albrecht Dürer der Lehrmeister der Italiener, indem Mark Anton nach ihm, ja selbst unter seinem Namen arbeitete. Die Glasmalerei war in dem lichtfreundlichen Italien immer stiefmütterlich behandelt und in Venedig durch einen Klosterbruder — vielleicht aus Tegernsee eingeführt, er heißt einfach Frater Theotoni, Bruder Deutsch, und hatte einen Maler Marko zum Schüler. Der Toskaner Francesco di Civi reiste bis nach Lübeck, bildete dort sich aus und schuf nach der Rückkehr 1436 Fenstergemälde meist mit Teppichmustern, andere mit verkürzten Figuren, womit er den Dom in Florenz schmückte. In Siena ward 1444 dem Dominikaner Guaspere di Giovanni da Valterra die Bedingung gesetzt, daß er bei Ausführung der Glasgemälde im Dom das Glas, Blei u. s. w. aus der Lagunenstadt oder von Ancona beziehen müßte. Sie fielen nicht sonderlich gut aus. Es kommt vor, daß man antike saphirblaue Glasgefäße in Scheiben umschmolz und griechisches Glas aus Byzanz, das zuvor zu Mosaik gedient, zu Smalt oder zu Schmelzmalerei verwendete. Man begnügte sich übrigens auf wohlfeile Art mit Mosaikfenstern, wie sie die Basilika St. Johann im Lateran aus „Glas von verschiedenen Farben zusammengesetzt“ schon unter Papst Leo III. 816 besaß. Reines oder hellweißes Glas erhielt man aus Venedig erst im XIII. und XIV. Jahrhundert. Noch mehr! Eine Anweisung für deutsche Glasmaler aus dem Ende des XV. Jahrhunderts gibt den Fingerzeig: „Das rot smelzglas mag man von Venedig oder von den goldschmid kauffen, aber es ist deir (theuer). Item crocum Martis (gelb aus Eisenoxyd), der edelst der in aller Welt ist und keiner machen mag, den laust man bringen von Venedig und von dem See.“ Tegernsee pflog vielfachen Verkehr mit der Lagunenstadt auch in Bezug auf Gemälde, und eine hl. Familie aus Titians Schule kam nach der Klostersaufhebung sogar in mein Vaterhaus. Nach Tölz gelangten mit den vertriebenen Benediktinern, die

in meiner Heimat abstarben, ebenso wunderbare Miniaturen, sowie ein Ritter Georg, der sich dem goldenen Kößlein in Altötting an die Seite stellen ließ und vielleicht ein Werk Benvenuto Cellinis war.

Die germanischen Dome zu Assisi und Orvieto erhielten ihre alten Glasgemälde wahrscheinlich durch deutsche Meister oder den obenerwähnten Verkehr mit Germanien. Auch der Dom zu Mailand schließt prächtige Fensterbilder von seltener Vollendung ein. Nun leuchtet ein, wie gerne die Dominikaner von Bologna den schwäbischen Pilger und Landsknecht Jakob Griesinger als Klosterbruder zurückbehielten und welchen Gewinn sie von ihm hatten, daß er ihre Kirche San Petronio innerlich verherrlichte, indem er sie mit Glasgemälden schmückte. Er galt ihnen für einen so wunderbaren Meister, daß sich sogar die Legende seiner bemächtigte, und er so der Stolz der kunstfreundlichen Stadt am Fuße des Apennin geworden. Und er stammt aus Ulm, welches damals ungewöhnlichen Reichtum entwickelte, aber heute diesen seinen edlen Sohn fast vergessen hat — wie der Edelmann Arnold von Vogaburg oder Dohburg in Vergessenheit geraten ist, bis wir ihn als den Stifter und intellektuellen Urheber des ältesten Werkes der Glasmalerkunst urkundlich nachgewiesen.

Glück und Glas, wie bald bricht das! Die Tegernseer Kirchenfenster giengen durch Feuersglut zu Grunde, die Inkunabeln müssen wir anderweitig suchen. Keine Kunstindustrie hat ärgere Einbuße erlitten, als die in Rede stehende. Es gibt Zeiten künstlerischer Erbauung, und andere, wo eine förmliche Zerstörungswut sich der Gemüter bemächtigt zu haben scheint. Die Byzantiner erfuhren den Bildersturm unter Leo dem Isaurier und Konstantin Copronymus, wobei manches Stück, wie noch nachzuweisen, nach dem Abendlande geflüchtet ward. Es galt den Muhamedanern entgegenzukommen, welche leider mit dem Fanatismus, welcher schon im Gebote sich kund gibt: Du sollst dir kein Kunstbild machen — alle Figuren und die Masse hellenischer Skulpturen barbarisch zerschlugen. Aber im Occident kam wiederholt dieselbe Barbarei zum Ausbruche, als die Puritaner — nicht bloß in England, wider den Heiligendienst wüteten, die Revolution mit allem Christlichen aufzuräumen sich mühte, und endlich die Aufklärung die Glasbilder des finstern Mittelalters aus den Fenstern warf; ja einen Gewinn zu machen glaubte, wenn ein Glaser dafür weiße Scheiben einsetzte. Das ist das traurigste Kapitel in meiner Schrift zu Gunsten der Tegernseer Gedächtnisfenster, wo ich auf die

„Zerstörung der alten Glasgemälde“ zu sprechen kommen mußte. Was dachte sich Göthe, als er seinen Faust sagen läßt:

Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemalte Scheiben bricht?

Zum Glücke erleben wir die Wiedererweckung dieser echt deutschen Kunst, und der Zufall will, daß Benediktbeuern, welches ebenso weit westlich wie Tegernsee östlich von meiner Heimat abliegt, nämlich drei starke Stunden, der Ort der neuen Glashütte ist, wo die Glasmalerei sich wieder fest begründete. Siegmund Frank, eines Obsthändlers Sohn aus Nürnberg, der sich mit Dosenmalen kümmerlich fortbrachte, wurde eben in das Gewölbe geführt, als ein Engländer Scherben von alten Glasgemälden teuer genug bezahlte, und die Äußerung that: „Der könnte sich ein großes Verdienst erwerben, welcher die einst so hoch entwickelte Glasmalerkunst wieder ins Leben rief.“ Damit gieng unserem Frank der Stern seiner Bestimmung auf. Die Porzellanmalerei hatte ihn auf die Spur der alten Kunst geführt. Das bayerische Hauswappen 1808 zog die Augen des Königs Maximilian I. von Bayern auf sich; die von Ußschneider errichtete Glashütte zu Benediktbeuern, wo auch Fraunhofer seine optischen Gläser schmolz, wurde fortan die Wiege der neueren Glasmalerei. Der Segen dieser kirchlichen Kunst ruht auf unserem Alpenreviere. Max Linmüller machte frische chemische Versuche und gewann den unvergleichlichen Goldpurpur, sowie eine Stufenleiter von Farben, Halb- und Mittelönen, ja es gelang ihm, ohne die starken Conturen mit Bleilot, auf einer Scheibe ein ganzes Bild darzustellen. Heinrich Heß entwarf die neuen Fensterbilder für den Regensburger Dom, welche von 1833 bis 1858 zur Ausführung kamen und die Kabinetskasse mit 90 000 fl. belasteten. Um den Preis von 209 000 Gulden ließ der königliche Mäcen Ludwig I. von 1832 bis 1846 die neunzehn Hochfenster der Maria-Hilf-Kirche in der Au herstellen, und von 1844 bis 1848 giengen aus der neuerbauten Glasmalerei-Anstalt die neuen Kölner Domfenster, eine Schenkung von 67 000 Gulden, hervor. Jos. Anton Fischer, ein frommer Hirtenknaube aus Schwaben, hat zu beiden die Kartons geliefert, er war mir persönlich vertraut und hat auch eine Himmelfahrt der Madonna, nun in Odessa, gemalt, wie seit Murillo nichts Ähnliches entstanden. Die Fürstin, die das Bild bestellte, küßte ihm dafür noch entzückt die Hand. Solche Künstler von Gottes Gnaden bringt das Schwabenland bis heute hervor. Ich erinnere

auch an die Glasmaler Scherer, drei Brüder, Algäuer von Geburt, malten zuerst für die Hauptkirche in Stuttgart David den Psalmisten mit den singenden Engeln, drei Hochfenster für die Martinskirche in Landshut, für Rottenburg am Neckar, endlich sechs Fenster für die Schloßkapelle zu Dinkelscherben, Bilder fast wie Staffeleigemälde ausgeführt und lasiert, so daß von der früheren Beschränkung der Farbe auf eine Bleiumrahmung nicht mehr die Rede ist. Von Ainmüller rührt das Glasgemälde in der anglikanischen Kirche zu Stuttgart her.

Seitdem Franz K. Zettler der kgl. Hofglasmalerei-Anstalt vorsteht, hat dieser Kunstzweig noch höheren Aufschwung genommen. Längst wurden von München aus Cambridge und Oxford, Edinburg und Glasgow mit kostbaren Fenstern versehen, auch das Parlamentsgebäude und die Paulskirche in London, bisher so leer und kalt, durch Prachtbilder erwärmt und verklärt. Nunmehr bieten bereits Amerika und Australien für die Ausbreitung keine Grenze mehr. Das Schloß Siniaia in den Karpathen, von dem kunstsinigen Königs-paar in Rumänien erbaut und von Direktor Zettler mit strahlenden Glasbildern illustriert, zog bald die Kathedrale in Bukarest, dann in Jassy in den Glorienkreis. Auch die orientalische Kirche fängt an sich für transparente Fenstergemälde zu begeistern. Mir selber schrieb der griechische Erzbischof von Nazareth zu, ob er nicht seinen Neffen als Eleven in das berühmte Institut für Glasmalerei nach München senden dürfe. Wie am Ausgang zum Vatikanischen Palast Petrus und Paulus als Geschenke des Bayernkönigs Max II. im Hochfenster figurieren, so begehren Bethlehem und Nazareth nach unsern illustren Bildern, ja nächstens soll der neugebaute Tempel auf Tabor durch ein Gemälde aus München verklärt werden.

Mittlerweile sind wir belehrt und zur Einsicht gelangt, daß wir in München zu viel gemalt und von der ursprünglichen Kunst uns entfernt haben. Wir greifen zum englischen Kathedralglase und haben dafür eine eigene Glashütte in Schliersee eröffnet, wolliges farbiges Hüttenglas mit Abstufung des dunklen zum lichtern Farbenton zu erzeugen, und statt der eher verwitternden Natrongläser mit flüssigem Borax bei den Kolorierfarben vielmehr Kaliglas mit Pottasche herzustellen.

Süddeutschland ist die Wiege der meisten Erfindungen. Sie selbst beteiligen sich lebhaft an der Kunstentwicklung, wir ersuchen das aus Professor Kolb: „Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance“

mit hochfarbigen Abbildungen im Verlag zu Stuttgart. Wir besitzen im bayerischen Nationalmuseum Maßwerkfüllungen aus der Eßlinger Frauenkirche. Das figurengekrönte, reichverzierte Säulenwerk des Tucher-Fensters in St. Lorenz zu Nürnberg ist vom Ulmer Springlin 1601 gefertigt. Wir unsererseits haben hochbegeistert für die Emporbringung der neuaufblühenden Kunst uns zugleich auf die ursprünglichen Erfinder besonnen und ihnen Denkfenster am Geburtsorte der Glasmalerei errichtet, so dem Abte Gozbert von Tegernsee und dem Grafen Arnold von Vogaburg; dann dem Dichter Fromund, der sich zum Spruche nahm: „Einzig will ich die Kunst mir zum Lebensstudium wählen.“ Er war es, der auch zuerst über den Erzguß geschrieben, dazu die Klosterannalen fortführte und das erste Epos „Kuotlieb“ verfaßte, leider noch in lateinischer Sprache. Tegernsee hat durch meine vier Gedächtnisfenster neue Anziehungskraft für Viele gewonnen.

Hiebei steigt mir der Gedanke auf — und ich darf den frommen Wunsch Ihnen wohl ins Ohr flüstern: was kommt es auf 1200 oder 1500 Mark an? Lassen Sie uns dem edlen Jakob Griesinger im Münster zu Ulm ein Gedächtnisfenster setzen. Er hat dieser seiner Vaterstadt Ehre gemacht, den Ruhm des deutschen Vaterlandes erhöht und im Welschland solchen Namen erworben, daß Rom ihn zum Patron der Glasmaler erhob und mit dem Nimbus des Heiligen verklärt hat.

Ich stelle mir vor, wie er in dem einen Oktogonbilde als Pilger der Siebenhügelstadt ansichtig wird, im andern als Landsknecht erscheint, im Hauptgemälde als Klosterbruder in seine Zelle tretend, über die wunderbare Entdeckung des Kunstgelbs erstaunt und allenfalls in einer letzten Scheibe vom Papste als Patron der Glasmaler beatifiziert wird.

Ich bin am Schlusse, treten wir zusammen — für die meisterhafte und billigste Ausführung will ich gerne sorgen, sprechen Sie zu meinem Vorschlage: Ja und Amen!